

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Genehmigt Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Betraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalke mit Zansberg, Jagnsdorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohorn, Mültz-Roitzschen, Münzig, Neutirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Obergerusdorf, Rohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalke, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 76.

Dienstag, den 7. Juli 1908.

67. Jahrg.

Freitag und Sonnabend, den 10. und 11. Juli dieses Jahres bleiben die **Ranzleiräume der königlichen Amtshauptmannschaft** wegen Reinigung derselben **geschlossen**. In beiden Tagen werden nur dringliche Geschäfte erledigt. Die **Bausprechstunde** fällt am 11. Juli aus. Weissen, am 24. Juni 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Bei uns sind eingegangen

vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen das 27. Stück, Jahrgang 1908, **vom Reichsgesetzblatt** Nr. 23 bis mit 31 des Jahrganges 1908.

Diese Eingänge, deren Inhalt aus dem Anschlag in der Hauskur des Rathauses ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang in dieser Ratskanzlei zu jedermanns Einsicht aus. Wilsdruff, am 4. Juli 1908.

Der Stadtrat, Kahlenberger.

Bekanntmachung.

Nachdem die **Enteignung des Bahnareals** in hiesiger Flur stattgefunden hat, werden die hiervon betroffenen Grundstückbesitzer andurch aufgefordert, sämtliches auf den enteigneten Flächen anstehende Baum- und Strauchwerk sofort oder längstens **bis 20. Juli 1908** zur Vermeidung etwaiger aus der Nichtbefolgung dieser Anordnung abzuleitender Schadensansprüche zu entfernen. Wilsdruff, am 6. Juli 1908.

Der Stadtrat, Kahlenberger.

Bekanntmachung.

Der in **Limbach** von der fiskalischen Straße nach Blankenstein abzweigende Fahrweg wird mit Genehmigung der Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen vom **7. bis mit 9. Juli d. J.** wegen Massenschüttung **gesperrt**. Der Verkehr wird auf die fiskalische Straße verwiesen. Wilsdruff, den 6. Juli 1908.

Der Gemeinderat, Dörschel, G. B.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 6. Juli.

Deutsches Reich.

Fürst Eulenburg vor dem Schwurgericht.

Im Eulenburg-Prozess wurde am Sonnabend Justizrat Bernstein-München sehr eingehend vernommen. Er beauftragte, der Zeuge Nibel sei aus freien Stücken mehrfach zu ihm gekommen. Er habe den Nibel eindringlich ermahnt, streng bei der Wahrheit zu bleiben und ihm nur das zu sagen, was er genau wissen und ja nichts ihm Erzähltes mit Selbsterlebtem zu verwechseln. Nibel habe ihm zunächst gefragt, ob er strafrechtlich verfolgt werden könnte. Er habe Nibel bedeutet, daß alles, was er mit dem Fürsten Eulenburg unternommen habe, verjährte sei. Darauf habe ihm Nibel in ausführlicher Weise mitgeteilt, was er mit dem Fürsten getan. Fürst Eulenburg habe ihm nach und nach 1500 Mark gegeben. Er (Nibel) sei damals in München Soldat gewesen und habe viel Geld gebraucht. Der Verteidiger Justizrat Bronker trug den Zeugen Bernstein, ob er die Artikel für die „Münchener Neuesten Nachrichten“ geschrieben habe. Der Zeuge verweigerte hierauf die Antwort. Der Vorsitzende bemerkte, daß der Gerichtshof eventuell werde beraten müssen, ob er das Zeugniszwangsverfahren gegen Justizrat Bernstein werde anwenden müssen. Justizrat Bronker zog schließlich seinen Antrag mit dem Bemerkten zurück, daß er aus kollegialen Gründen auf die Beantwortung der Frage verzichte. Darauf wurde der Bergmann frühere Steward Karl Trost aus Wanne als Zeuge aufgerufen. Dieser war 1889 Steward auf der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ und hat mit dem Kaiser und dem Fürsten die Nordlandreise mitgemacht. Bei dieser Gelegenheit soll der Angeklagte ihm unstillige Anträge gestellt haben. Fürst Eulenburg beteuerte, daß er den Zeugen gar nicht kenne; es müsse eine Personenverwechslung vorliegen. Der Zeuge Trost hielt demgegenüber seine Aussagen aufrecht. Gegen 1/2 Uhr trat eine halbstündige Pause ein. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wurde die Vernehmung des Zeugen Trost fortgesetzt. Dann wurde der Sozjus des Justizrats Bernstein, der Rechtsanwalt Max Prager-München, eingehend verhört. Er bestätigte im wesentlichen die Befundungen seines Sozjus bezüglich der Erzählungen des Zeugen Nibel. Dem Generalleutnant zur Disposition Grafen Kuno von Nolte wurde dann noch mitgeteilt, daß seine Vernehmung mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Angeklagten, der viel zu wünschen übrig ließ, noch nicht erfolgen könne.

Graf Zeppelin

Ist mit seinem leuchtbaren Luftschiff von der fast zwölfstündigen Fahrt, die sich, wie schon berichtet, bis zum Bierwaldflatter See ausgedehnt hatte, abends gegen 1/7 Uhr wieder am Bodensee eingetroffen. Das Fahrzeug setzte dann seine Fahrt zunächst noch fort und landete gegen 1/9 Uhr abends. Die glückliche Rückkehr des Ballons wurde mit großem Jubel und Böllerschüssen begrüßt. Einer der Herren, die die Fahrt mitgemacht haben, erzählt: Die vierte Fahrt des neuen Zeppelinschen

Luftschiffes verlief nach allen Richtungen zurriedenstellend. Obwohl sie auf die bemerkenswerte Zeit von zwölf Stunden ausgedehnt war, sollte sie trotzdem nur Werkstattfahrt sein und jeglichen offiziellen Charakters entbehren. Der Weg begann Morgens um 1/8 Uhr und führte in verschiedenen Kreuz- und Querflügen über Konstanz und Schaffhausen, Luzern, den Vierwaldstätter See mit dem Pilatus, nach Rorschach. Ferner wurden berührt der Jäger See, dann der Züricher See in seiner ganzen Länge um Zürich. Lieber Winterthur ging es heimwärts. Die Fahrt, die von herrlichem Wetter begünstigt war, ging ohne jede Unregelmäßigkeit an Maschine oder Steuererrichtungen zu Grunde. Die höchste Geschwindigkeit betrug 15,3 Meter. Mit hereinbrechender Dämmerung landete das Luftschiff um 8,25 Minuten unmittelbar bei der Halle. Nach den heutigen Ergebnissen sind die Aussichten für geplante vierundzwanzigstündige Fahrt glänzend. Der Eindruck des heutigen Aufstiegs auf die Bevölkerung ist ganz außerordentlich. Von 6 Uhr 20 Minuten an, wo das Luftschiff, aus dem Tal bei Sulgen herankommend, zwischen Konstanz und Romanshorn wieder den See berührte, blieb es, sämtliche Konturen des Sees bis Bregenz ausfahrend, immer noch über dem See, von der Abendsonne festlich beleuchtet. Das Luftschiff war rund zwölf Stunden unterwegs und hat damit einen neuen Rekord aufgestellt. Von Zürich hier eintreffende Reisende berichten, daß der Ballon auf der Strecke Zürich-Romanshorn in etwa 100 Meter Höhe dicht neben der Bahn im Tempo der Jäger gefahren ist. Bei seiner Fahrt hatte das Luftschiff sehr schwierige Geländeverhältnisse zu überwinden, die es dank der vorzüglichen sowohl der Höhen- als auch der Seitensteuer wie spielend löste. Bei Lieberstrettung verhältnismäßig Gebirgspässe wurde der dabei nötige Höhenwechsel nur auf dynamischem Wege geleistet. In allen Schweizer Städten, die das Luftschiff passierte herrschte lauter Jubel und helle Begeisterung. Schon diese Fahrt hat erwiesen, daß die deutsche Luftschiffahrt weit aus an erster Stelle steht und welch wunderbares Werkzeug das Zeppelinsche Luftschiff in der Hand des Menschen ist. Der zurückgelegte Weg betrug 350 Kilometer, die größte Höhe 750 Meter. Das Luftschiff hatte mit sehr schwierigen Windverhältnissen zu kämpfen und zuweilen Gegenwinde von 12 bis 14 Meter in der Sekunde zu überwinden.

Tod und Geburt.

Ueber das Verhältnis der Sterbeziffern der einzelnen Länder zu den Geburtszahlen hat der französische Arzt Dr. Oz interessante Untersuchungen gemacht, deren Ergebnis jetzt im „Matin“ veröffentlicht worden und die ein helles Schlaglicht werfen auf jene Verwandtschaft zwischen Tod und Geburt, die einst Broudhon abend zusammenfaßte in den Ausruf: „O Tod, der Biede älterer Bruder“. Denn in der Tat geht es aus den von Dr. Oz zusammengestellten statistischen Todes- und Geburtszahlen hervor, daß hier alle Schwankungen in paralleler Richtung verlaufen, d. h. daß jedes Anwachsen der Todesziffern unfehlbar von einem Anwachsen der Geburten begleitet wird, oder umgekehrt jede Abnahme der Sterbefälle von einer Abnahme der Geburten gefolgt ist, sodas der Ueberschuß an Geburten trotz einzelner Schwankungen

in Europa sich annähernd gleich bleibt. Ein Blick in die sozialen Verhältnisse gibt genug Anhaltspunkte, um diese Gesetzmäßigkeit zu erklären; jedes Sterben schafft den nötigen Raum für eine Geburt. Wenn Eltern ein Kind hinstirbt, so werden sie suchen, ihrer Pflicht einer neuen Gegenstand zu schaffen; wenn ein armer Greis, der von seinen Kindern ernährt wurde, zu Grabe getragen wird, so ermöglicht dies Schwenden einer ökonomischen Verpflichtung den Nachkommen die Gehaltssicherung. Stirbt ein vermöglicher Vater, so gibt der Vermögenszuwachs den Kindern gesteigerte Heiratsmöglichkeiten. Das sind Erwägungen, die nicht von der Hand gewiesen werden können, wenn man den parallelen Verlauf der Todes- und der Geburtsziffern bei den einzelnen Nationen zahlenmäßig verfolgt. Es zeigt sich z. B., daß in den Ländern mit geringen Sterblichkeitsziffern, in solchen, in denen die Sterblichkeit 18 von Tausend nicht überschreitet, auch die Geburtszahlen kleiner sind als bei anderen Nationen. In England ist das Verhältnis von Tod zu Geburt 16 zu 28, in Schottland 17 zu 29, in Dänemark und Norwegen 15 zu 29, in Schweden 15 zu 26, in Holland 16 zu 32, in Belgien 17 zu 28 und in der Schweiz 18 zu 28. Das ergibt einen durchschnittlichen Geburtsüberschuß 12 zu 1000. Nun ist es interessant zu beobachten, daß dieser Durchschnitt mit unwesentlichen einzelnen Schwankungen auch von jenen Ländern innegehalten wird, deren Sterbeziffer höher ist und die infolgedessen auch höhere Geburtsziffern aufweisen, um den normalen Ueberschuß innezuhalten. Deutschland verzeichnet 20 Todesfälle auf 35 Geburten, Oesterreich 24 auf 36, Ungarn 26 auf 37, Rußland (1901) 32 auf 42, Rumänien 25 auf 39, Italien 22 auf 33, Spanien 26 auf 35 und Portugal 20 auf 32. Auch der historische Vergleich zeigt die gleiche Parallellität in dem Steigen und Fallen der Geburts- und Sterbeziffern. 1841—50 verzeichnete z. B. England 32,6 Geburten gegen 22,4 Todesfälle pro tausend Einwohner, gleichmäßig sinkt die Zahl auf 28,1 und 15,9 in den Jahren 1901—05. Und ähnlich liegen die Verhältnisse in Italien, Oesterreich und Spanien. Irland ist, neben Frankreich, das einzige Land, das tief unter durchschnittlichen Geburtenüberschuß von 12 pro 1000 bleibt: einer Sterblichkeitsziffer von 18 pro 1000 stehen nur 23 Geburten gegenüber. Frankreich aber nimmt in dieser Bevölkerungsbewegung eine unrühmliche Sonderstellung ein, denn auf 20 Todesfälle können nur 21 Geburten verzeichnet werden, sodas der Geburtsüberschuß nur 1 pro Tausend beträgt. Nach den Berechnungen des Dr. Oz müßten in Frankreich alljährlich 468000 Kinder mehr das Licht der Welt erblicken als jetzt, wenn die französische Nation mit der Aufwärtsbewegung aller anderen europäischen Staaten gleichen Schritt halten will.

Israelitische Offiziere.

Nach Informationen des „Bayrischen Kurier“ ist dieser Tage ein Erlass des Kaisers an sämtliche preussische Kommandobehörden ergangen, wonach diese darauf hingewiesen werden, daß bei der Wahl von Offizieren auf die Konfession keine Rücksicht genommen werden soll oder darf. Da man protestantische und katholische Offiziere schon früher im Heere hatte, so mißt das Blatt, dieser Befehl habe nur den einen Zweck, den Juden den Eintritt

in das Offizierskorps zu ermöglichen. Und erscheint diese Verleihung des Zentrumsblattes für das Volk Israel etwas vorzuziehen.

Ein böshafter Druckfehler

hat sich in eines der allerfrühesten Zentrumsblätter, und dazu in den Bericht über den feierlichen Empfang des Bischofs Dingelstadt von Münster in einem schwarzen weisfälligen Nest eingeschlichen. In dem Blatte wird der Inhalt der in der Kirche gehaltenen bischöflichen Ansprache wiedergegeben, und da heißt es zum Schluß: „Nachdem er dann nochmals für den herzlichsten Empfang gedankt, schloß er seine Ansprache mit der Aufforderung gemeinsam ein Vaterunser für die Abgeordneten zu beten.“ Gemeint waren die Abgeordneten, aber bei einem Zentrumsblatt hat alles, Redaktion und Setzer, den Kopf voll von den Abgeordneten und ihrem löblichen Tun und Treiben.

Ausland.

Herzog und Amerikanerin.

Der Liebesroman zwischen dem Herzog der Abruzzen, dem Vetter des Königs von Italien, und der Amerikanerin Miss Ellins hat einen unerwarteten Abschluß gefunden. Wie dem „Corriere della Sera“ aus New-York gemeldet wird, ist die Heirat zwischen dem Herzog und Miss Ellins infolge des Widerstandes des italienischen Hofes gescheitert. Eine offizielle Bestätigung dieser Nachricht liegt bis jetzt noch nicht vor. Wie seinerzeit berichtet, hatte der Herzog der Abruzzen während des Karnevals im vorigen Jahre auf einem vom amerikanischen Botschafter zu Rom gegebenen Ball Miss Ellins, die Tochter eines amerikanischen Senators und Multimillionärs, kennen und wegen ihrer Schönheit und Anmut lieben gelernt. Vierzehn Tage später hatte der Vetter des Königs mit der jungen Dame während eines Ballfestes eine lange Unterredung. Ferner nahm der Herzog bald darauf eine Einladung zu einem Abendessen im engsten Kreise der Familie Ellins an. Im Sommer 1907 fand eine Zusammenkunft in Baden-Baden statt, und zu Beginn des Monats Februar d. J. erbat der Herzog der Abruzzen, als das von ihm befehligte Schiff „Regina Margherita“ zur Vornahme von Reparaturen ins Trockendock ging, einen fünfwoöchigen Urlaub nach Amerika, der ihm gewährt wurde.

In Palmbeach, wo der Herzog unerkannt zu bleiben wünschte, wurde er zufällig von dem ehemaligen amerikanischen Botschafter in Rom, Mr. Mayer, erkannt. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht von dem Besuch des Herzogs in Amerika, und der Herzog hielt es für besser, sein Infognito preiszugeben. Die italienische Botschaft hält sich in absolutes Schweigen, und man erfährt nur, daß Senator Ellins einer Einwilligung zur Hochzeit widerstrebt, indem er auf den unglücklichen Verlauf der Ehen Castellane, Marlborough und zahlreicher anderer hinweist, trotzdem die Persönlichkeit des Herzogs auf ihn den besten Eindruck gemacht hatte. Aber auch König Viktor Emanuel, dessen Einwilligung nicht zu umgehen war, machte Bedenken geltend; denn es blieb unversprochen, daß Mr. Ellins, der übrigens seiner Tochter nur zwei Millionen Dollar Mitgift ausstellte, darauf bestanden habe, daß die der zukünftigen Ehe entspringenden Kinder alle Rechte von königlich italienischen Prinzen genießen sollten. Auch wollte der Senator nicht, daß seine Tochter zum Katholizismus übertrete. Grinnerlich ist, wie Miss Ellins den Herzog bei seiner Abreise von Amerika allein im Automobil bis zur Abfahrtsstation begleitete. Abgesehen von einer scharfen Erklärung des Mr. Ellins in einer New Yorker Zeitung, die die Nachricht von der angeblich bereits erfolgten heimlichen Eheschließung seiner Tochter mit dem Herzog der Abruzzen dementierte, hat man dann längere Zeit nichts über diese Angelegenheit gehört. Erst jetzt scheint es, als ob die Gegensätze zwischen beiden Parteien unüberbrückbar seien.

Melinas Gastrolle.

Humoreske von Franz Herczeg.

Als Herr Kalvary kürzlich über den Elisabethring ging, fiel sein Auge auf eine Plakatsäule, auf der ein Theater mit seltenen Buchstaben das Wiederauftreten von Frau Melina anmelde. „Sieh, sieh, die kleine Melina!“ Als er nach Hause kam, dachte er immer noch an seine alte Liebe. Er sah sie wieder vor sich in verblüffender Unmittelbarkeit, wie sie damals, vor zehn Jahren, das erste Mal zu ihm gekommen war, mit vor Furcht gerötetem Antlitz, zögernd, aber doch froh über ihre eigene Kühnheit. „Narrenstreiche!“ murmelte Kalvary. „Die Melina war nichts weiter, als ein blondes Intermezzo in meinem Leben. Nach ihr kam ein ganzer Schwarm anderer.“ Dann fing er an, in seinem Schreibtisch herumzukramen. Zwischen alten Photographien, Steuerquittungen und Todesanzeigen fand er endlich was er suchte. Es war ein alter Brief von Melina, dessen Tinte verblüht war und dessen Papier die Farbe von altem Eisenblech angenommen hatte.

„Gwig Geliebter! Ich habe dich gestern und heute nicht gesehen. Wenn du morgen nicht kommst, komme ich zu dir. Auf immer deine Melina.“

Das war alles, aber es charakterisierte Melina. Mit bitterem Lächeln las Kalvary den Brief. Ob Melina wohl noch wußte, an wen sie diese Zeilen geschrieben hatte? Sie wußte es nicht mehr, — er wollte darauf wetten. Er war in Melinas Leben auch nichts anderes gewesen, als ein braunes Intermezzo. Nach kurzem Besinnen nahm er die Feder und schrieb mit großen Buchstaben auf die Rückseite von Melinas Brief:

„Verehrte Frau! Ich wette um hundert Gulden gegen eine leere Puderschatel, daß Sie nicht mehr wissen, wen Sie einmal mit diesen Zeilen beglückt haben.“

Er legte den Brief in einen Umschlag und schickte ihn nach dem Hotel, wo die Künstlerin wohnte. Indem er sich darüber freute, seiner früheren Angebeteten eine

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirk für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 6. Juli.

— **Gastwirte und Heilsarmee.** Die Soldaten und die Soldatinnen der Heilsarmee dürfen die Gast- und Schankwirtschaften in Dresden und Umgegend nicht mehr betreten. So ist in einer Gesamtvorstandsitzung der vereinigten Gastwirts- und Saalhabervereine von Dresden und Umgegend beschlossen worden. In den Verhandlungen wurde betont, daß der Wirtestand nicht länger abwartende Stellung einnehmen dürfe und man nicht noch länger Leute seine Lokalitäten besuchen lassen könne, deren Ziel und Aufgabe es sei, offen und verdeckt, das Wirtegewerbe zu miskreditieren und geschädigt zu schädigen.

— **Sonnenferne.** Da die Erde keine kreisförmige, sondern eine elliptische Bahn um die Sonne beschreibt, deren Exzentrizität gegenwärtig den Wert 0,01677 besitzt, wird ihre mittlere Entfernung von der Sonne, 149 480 000 Kilometer, zurzeit der Sonnennähe um $\frac{1}{100}$ kleiner und zurzeit der Sonnenferne um ebensoviel größer; die Erde befand sich also am 3. Januar 146,9 Millionen Kilometer weit von dem Zentralgestirn und stand am 2. Juli 152 Millionen Kilometer von ihm ab. Den fernsten Punkt ihrer Bahn, das Aphel, durchschreitet die Erde am 2. Juli um 8 Uhr abends. Dementsprechend verändert sich auch der scheinbare Durchmesser der Sonnenscheibe; am 3. Januar betrug er 32' 31" 90, am 2. Juli hingegen betrug er 31' 57" 58, d. h. 1' 4" 32 weniger. Es versteht sich von selbst, daß die Erde in ihrer Gesamtheit zurzeit ihrer Sonnennähe, in unserem Winter, mehr Wärme von der Sonne empfängt, als zurzeit ihrer Sonnenferne, in unserem Sommer; der Unterschied der Strahlung beläuft sich auf $\frac{1}{10}$. Danach hat es den Anschein, als ob die südliche Halbkugel der Erde während ihres Perihelionsommers mehr Wärme empfinge, als die nördliche Halbkugel während ihres Aphelionsommers, und als ob jene während ihres Aphelionsommers weniger Wärme zugeführt erhielte, als die nördliche Halbkugel während ihres Perihelionsommers. Eine genauere Uebersetzung zeigt jedoch, daß dies nicht der Fall ist; denn die Wärmemenge, die der ganzen Erde während einer bestimmten Zeit von der Sonne zugeführt wird, ist abhängig von dem Winkel, den der Radiusvektor in dieser Zeit zurückgelegt hat, und gleichen Winkeln entsprechen gleiche Wärmemengen. Das gilt aber nicht bloß für die ganze Erde, sondern auch für jede der beiden Hemisphären, ja für alle Teile der Erdoberfläche. Gleichwohl entstehen aus der wechselnden Entfernung gewisse meteorologische Unterschiede der einzelnen Halbkugeln, sie sind aber ausschließlich eine Wirkung der verschiedenen Dauer der Jahreszeiten. Das Sommerhalbjahr der nördlichen Halbkugel ist nämlich 186, das der südlichen nur 179 Tage lang. Der Lebensschwung wächst im Maximum der Exzentrizität bis auf 34,6 Tage, d. h. um mehr als einen Monat an.

— **Keine Begnadigung der Grete Beier.** Gegen die falsche Sentimentalität und Gefühlsduselei, die aus vielen Prekähzungen zum Falle der Grete Beier spricht, wendet sich der „Freiberger Anzeiger“. Der Artikel trifft nach unserer Kenntnis der Dinge und der Person in der Beurteilung der Mörderin durchaus den Nagel auf den Kopf, wenn er sie als die kaltblütige, raffinierte Mörderin bezeichnet, die auch nicht den mindesten Anlaß gibt, sich, wie es versucht wird, mit einer Märtyrerkrone schmücken zu lassen. Der Verfasser, der offenbar in den beteiligten juristischen Kreisen herrschende Anschauung wiedergibt, wendet sich gegen die Geschworenen, die einstimmig beschlossen haben, ein Begnadigungsgesuch zu unterstützen, mit folgenden zutreffenden Worten: „Wie ist es möglich, daß die Geschworenen der kaltblütigen, raffinierten Mörderin gegenüber, die je vor deutschen Richtern gestanden, den Ruf nach Gnade erlösen lassen. Sind die Geschworenen grundsätzliche Gegner der Todesstrafe, dann braucht man nicht weiter über den Fall zu

debattieren. Ihr Eid hat sie gezwungen, das „Schuldig“ auszusprechen — auf das Maß der Strafe haben sie keinen Einfluß. Nur durch ein Gesuch um Begnadigung könnten sie ihre grundsätzliche Gegnerschaft gegen die Todesstrafe zum Ausdruck bringen. Diese Voransetzung aber trifft sicher nicht zu: die Gegner der Todesstrafe sind in Deutschland nicht so dicht gefäßt, als daß zwölf Volkrichter auf einer Geschworenenbank sich einmütig als solche bekennen könnten.“ Dem Bestreben, die Grete Beier, die besser Komödie spielen konnte als manche Schauspielerinnen von Beruf, als ein Opfer ihrer Erziehung hinzustellen, tritt der Artikel wie folgt entgegen: „Wenn die Familienverhältnisse der Mörderin als Entschuldigungsgrund für ihre gravige Tat angeführt werden sollen, dann müßten in Deutschland viele hunderttausende von Familien die Brutstätte der Verbrechen sein, denn Millionen junger Menschenkinder wachsen in Verhältnissen auf, die nicht besser sind, als die der Beierschen Familie. Wohl gemerkt, daß die Verfehlungen der Mutter ihre Ursache erst in den Verfehlungen der Tochter hatten! Dann aber stand die Unglückliche unter dem Druck dieses abscheulichen Kreises, dieses Nerkes. Gewiß, er war der Mitwisser ihrer Verbrechen und wollte sie zur Lösung der Verlobung mit Preßler und zur Heirat zwingen. Aber gab es denn kein anderes Mittel, diese Verlobung zu lösen, als den blutigen Mord? Ein so kluges Mädchen, wie Grete Beier, hätte ein Duzend Wege finden müssen, um den ungeliebten Preßler abzuschütteln. Zum Mord hat Preßler sie nicht zwingen können. Also auch dieser Milderungsgrund fällt weg. Aber Preßler hatte Geld! Hierin liegt das Motiv zur Tat. Zwei Fliegen mit einem Schlag wollte die schlaue Rednerin treffen. Den Bräutigam beseitigen, ihn beerben, und damit ihre Fug- und Genußsucht zu befriedigen und dann den Geliebten heiraten — dieser Plan beschäftigte sie monatelang, und mit teuflischem Raffinement wurde er zur Ausführung gebracht. Und wie gründlich! Nicht nur das Leben mußte der bedauernswerte Preßler lassen, auch die Ehre wurde dem Toten geraubt: Als Verführer, als Verbrecher und Wüstling wurde der Mann hingestellt, dem niemand etwas Schlimmes hatte nachsagen können. — Und diese Person machte nun in der Verhandlung einen „sympathischen Eindruck!“ Mehr freilich auf die Männer als auf die Frauen, die — ein beachtenswertes psychologisches Moment! — weit kritischer beobachteten und tatsächlich strengere Richter waren gegenüber der entarteten Genossin ihres Geschlechts. Ja, Grete Beier ist eine große Schauspielerin. Sogar den psychiatrischen Sachverständigen hatte sie so für sich eingenommen, daß sein Gutachten fast wie ein hohes Lied auf ihre echte Weiblichkeit klang! Doch auch in diesem Gutachten bloß auf die Behauptungen der lägnerischen Angeklagten hin der arme Preßler noch im Tode als der Zerstörer der „religiösen“ Ueberzeugung der Mörderin öffentlich im Tode gebrandmarkt wurde, hat seiner Empfindende tief verletzt, und mit Recht wurde der Sachverständige hierin von dem Vorstehenden zurechtgewiesen. Daß sich der Psychiater von der zum Tode Verurteilten mit einem Händedruck verabschiedete, mag seinem guten Herzen zur Ehre gereichen — es ist nicht jedermanns Sache, mit Mörderinnen Händedrucke zu wechseln. Bezeichnend aber ist dieser kleine Vorgang zur Genüge. Darf man sich da wundern, daß das „sympathische Auftreten“ der Mörderin während der Verhandlung seinen Eindruck auch auf die Geschworenen nicht verfehlte? Daß sich dieser Eindruck freilich bis zur Befürwortung eines Gnadengesuches verdrängen konnte, hat vielfach befremdet. Doch darüber sind die Geschworenen niemandem Rechenschaft schuldig. Dagegen aber darf man sich mit Fug und Recht wenden, daß dieses Vorgehen der Geschworenen nunmehr in einer gewissen „volkstümlichen“ Presse dazu benutzt wird, dem uns Deutschen leider nun einmal eigenen Hang zur Sentimentalität, der vielfach in Gefühlsduselei anwartet, zu schmeicheln, und nunmehr „im Namen großer Volksmassen“ für eine Begnadigung zu plaudern! Das

„Melina!“

Sie saßen auf dem Sofa und unterhielten sich mit gedämpfter Stimme, das heißt, Melina plauderte eigentlich nur, während er ihr entzückt zuhörte. Es machte den Eindruck, als wären beide noch ineinander verliebt. Als es draußen dämmern zu werden begann, erwachten tausend alte Erinnerungen in ihnen.

„Wissen Sie noch?“ fragten sie einander, und es klang wie ein Märchen.

„Ja, ja, ich weiß noch sehr gut, wie es anfing... Es war ein sonnenheller Sommertag und wir gingen beide in den Bergen von Budapest spazieren. Wissen Sie es noch? Wir waren ausgelassen, wie zwei entlaufene Schulkinder. Aber auf dem Heimwege überraschte uns der Regen und wir flüchteten in eine Kneipe. Wissen Sie es noch?“

Kalvary sah verblüfft die Schauspielerin an, die mit gedämpfter Stimme fortfuhr: „Als ich das Fenster in der Schenkstube schließen wollte, hatte ich das Mißgeschick, die Scheibe einzustößen, und dabei meinen Arm zu verwunden. Ich erschrak natürlich sehr und Sie preßten Ihre Lippen auf die Wunde, um das Blut zu stillen.“

Die Schauspielerin schlug den weiten Ärmel ihres Reignoirs zurück und zeigte ihm eine halbmondförmige Narbe auf ihrem vollen, weißen Arm. „Wissen Sie es noch?“ Herr Kalvary sah nach der Uhr. Er bedauerte sehr, sich empfehlen zu müssen, aber er hatte es einem guten Freunde versprochen, ihn im Klub zu treffen. Er versprach jedoch, seiner alten Freundin nächstens einen längeren Besuch zu machen.

Als er wieder auf der Straße war, blieb er nachdenklich stehen. Er wußte ganz genau, daß er nie mit Melina in den Bergen bei Budapest spazieren gegangen und noch weniger mit ihr in Kneipen eingeführt war. Die Narbe auf ihrem Arm sah er heute zum erstenmal. Wer mochte es wohl sein, mit dem Melina ihn verwechselt hatte?

unruhige halbe Stunde bereiten zu können, fing er an, die Abendzeitung zu lesen. Er war noch nicht bis zu den Annoncen, als draußen die Entreeglocke gezogen wurde. Darauf trat ein langhaariger junger Mensch ein, dem man auf den ersten Blick nicht ansah, ob es ein Diener oder dramatischer Künstler war.

„Mein Herr! Ein Brief von Frau Melina!“ bellamierte der Langhaarige. Dann verbeugte er sich wie Marquis Posa vor Philipp dem Zweiten, warf einen Seitenblick in den Spiegel und verschwand wieder.

„Nieder, alter Freund!“ schrieb Frau Melina. „Die Frau eines armen Statisten hat gestern einen Sohn bekommen. Für das Kind nehme ich die von Ihnen verlorene hundert Gulden an. Zum Dank dafür verzeihe ich Ihnen die Unarten in Ihrem Briefe. Noch immer die alte Melina.“

Melina. Der Theatername klang Kalvarys Ohren wie ein lustiger Triller. Dieser Triller verwandelte sich in eine rauschende Sinfonie, zu deren Tönen die vom Tode erweckten Erinnerungen im Triumph wieder in sein Herz eingezogen. „Die alte Melina!“ Herr Kalvary kleidete sich mit großer Sorgfalt an. Dabei fiel ihm ein, daß es einen Augenblick in seinem Leben gegeben hatte, wo er im Begriff gewesen war, Melina zu heiraten. Er traf Melina im Hotel. In ihrem Vorzimmer lag eine niedliche Jose auf den Knien vor einem riesigen Keisler-Löffel. Sie war so zierlich, als käme sie direkt vom Markt in Richmond.

„Ist Frau Melina zu Hause?“ Man hörte einen leichten Schrei, — dann stand er vor Melina. Wie hübsch war sie noch!

Allerdings war ihr früher blondes Haar jetzt tizianrot und ihre Wangen waren runder geworden, aber das klebete sie. Ihre Figur war auch voller als früher, aber aus ihren Augen lachte der alte frische, gute Humor. Sie reichte Kalvary ihre kleine wohlgepflegte Hand, die er an die Lippen führte.

„Willkommen, lieber Freund!“

Rech
Pan
ruse
wird
getro
offen
Influ
auf S

2. J
der
ihm
Man
Vor
die
die
Straf
schick
daß
führ
garte
sprich
Baum
da f
eben
beschl
In d
Soul
Niede
Vorfi
wenig
Si A
sprech
schick
daß
bei d
der
befreit
der
zugeg
abgebl
Arme
werde
Die S
gegen
mater
die
habe
obacht
Größe
der
verlegt
Nach
von
sich
bedre
Brett
Ran
ein de
schick
die
In re
daß
gefegt
Spiel
Vorfi
einem
sei für
wäre.
Als
termin
dem
durch
ordnun
Bohner
Aufbes
lasse.

man
schreib
festgele
sich geg
erfolgt
liche
sei so
kommen
deutend
Dinade
etwa
sprache
zwischen
Antrag
daß ein
wasser
Genere
worden

Mohor
rot An
Sonna
Veretes
Die
über d
anerken
druff u

druff
Adig
finden
dersam
In der
über d
künftig
Schiffes
schrittl

man
schreib
festgele
sich geg
erfolgt
liche
sei so
kommen
deutend
Dinade
etwa
sprache
zwischen
Antrag
daß ein
wasser
Genere
worden

Mohor
rot An
Sonna
Veretes
Die
über d
anerken
druff u

druff
Adig
finden
dersam
In der
über d
künftig
Schiffes
schrittl

man
schreib
festgele
sich geg
erfolgt
liche
sei so
kommen
deutend
Dinade
etwa
sprache
zwischen
Antrag
daß ein
wasser
Genere
worden

Mohor
rot An
Sonna
Veretes
Die
über d
anerken
druff u

druff
Adig
finden
dersam
In der
über d
künftig
Schiffes
schrittl

man
schreib
festgele
sich geg
erfolgt
liche
sei so
kommen
deutend
Dinade
etwa
sprache
zwischen
Antrag
daß ein
wasser
Genere
worden

Mohor
rot An
Sonna
Veretes
Die
über d
anerken
druff u

druff
Adig
finden
dersam
In der
über d
künftig
Schiffes
schrittl

Recht der Begnadigung steht ausschließlich dem Landesfürsten zu, der hierbei von seinen berufenen juristischen Beamten beraten werden wird. Diesen Instanzen mag man die Entscheidung getroßt überlassen. — Da, wie schon erwähnt, der Artikel offenbar die Anschauung der beteiligten juristischen Instanzen wiedergibt, so wird die Mörderin also kaum auf Begnadigung zu rechnen haben.

Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung am 2. Juli. (Schluß) Zu Beginn der Beratungen verlas der Vorsitzende eine kurze Erklärung, nach welcher er die ihm gewährte Gehaltsverhöhung mit Dank annimmt. Man nimmt davon Kenntnis. — In Sachen des in Vorbereitung befindlichen baurechtlichen Ortsgesetzes hat die Aufsichtsbehörde hinsichtlich der Bauweise einzelner Straßenteile mehrfache Erinnerungen gezogen. Die Aufsichtsbehörde hat sich an Ort und Stelle davon überzeugt, daß die geschlossene Bauweise nicht allenthalben durchführbar ist, so an der äußeren Vergasse, am Schloßgarten, an der Löbberggasse. Bezüglich der Schulstraße spricht sich die Behörde ebenfalls zum Teil für offene Bauweise aus. Bürgermeister Kohlenberger ist dagegen, da für geschlossene Bauweise genug Areal vorhanden sei, ebenso St. B. Fröhlich und St. B. Raust. Das Kollegium beschließt, an der geschlossenen Bauweise festzuhalten. In der Nähe der Kirche, der Schule und des künftigen Schulgebäudes empfiehlt die Amtshauptmannschaft, die Niederlassung gewerblicher Anlagen zu verbieten. Der Vorsitzende gibt zu erwägen, ob die Bestimmung nicht wenigstens bezüglich der neuen Schule anzunehmen sei. St. B. Bretschneider, St. B. Sälchenmaier und St. B. Vogner sprechen gegen eine solche Beschränkung. Einstimmig beschließt man, die beschränkende Bestimmung nicht mit in das Ortsgesetz aufzunehmen. St. B. Vogner bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß die Beschränkung bezüglich der Wielandstraße bereits besteht; er wünscht, daß sie beseitigt werde. Der Vorsitzende spricht dagegen, worauf der Gegenstand verlassen wird. — Den Mitgliedern ist der Abschluß der städtischen Kassen für das Jahr 1907 zugegangen. Die Stadtkasse hat um 1700 Mark besser abgekommen, als der Voranschlag erwartete, die Armenkasse um 700 Mark. Die Kasse des Elektrizitätswerkes schließt dagegen mit 2579 Mark Fehlbetrag ab. Die Stromentnahme seitens Privater ist um 1800 Mark gegen den Voranschlag zurückgeblieben. St. B. Sälchenmaier bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß er Klage über die Qualität der vom Werk geführten Ströme geltend habe. St. B. Tschakal berichtet von gegenteiligen Beobachtungen. Der Vorsitzende sagt zu, in der Sache Erörterungen anzustellen. — Die Wasserleitung im Zuge der äußeren Zellaerstraße muß infolge des Bahnbauverlegens werden und zwar auf Kosten des Bahnstaats. Nach der Planung erhält der neue Strang ein Gefälle von 1 Millimeter pro laufendem Meter. Es entspinnt sich hierüber eine lange, des allgemeinen Interesses entbehrende Debatte, in welcher von den Rednern — St. B. Bretschneider, St. B. Sälchenmaier, Fischer, Tschakal, Raust, Vogner, Fröhlich, — zumeist ausgeführt wird, daß ein derartiges Gefälle nicht ausreichend sei. Man beschließt mit 7 gegen 6 Stimmen, in der Sache zunächst die Firma Franke & Bergboldt in Radebeul zu hören. In der Debatte hatte St. B. Fischer sich dagegen gewendet, daß man den Hydrant am Schützenhaus außer Funktion gesetzt habe. Auf der Wiese hätten Erwachsene und spielende Kinder des öfteren Bedarf an Wasser. Der Vorsitzende und St. B. Bretschneider erwidern, daß nach einem Beschlusse des Kollegiums der Hydrant nur bestimmt sei für den Wasserbedarf der Festlichkeiten auf der Schützenwiese. Daran sei man bis auf weiteres gebunden. — Als Vertreter der Stadt Wilsdruff bei dem Entschneidungstermin für die Wilsdruff-Obereisenbahnlinie werden neben dem Vorsitzenden St. B. Bretschneider und St. B. Tschakal durch Jura einstimig gewählt. — Damit ist die Tagesordnung erledigt. Außerhalb derselben erwidert sich St. B. Vogner das Wort. Er führt aus, daß die jetzt erfolgte Aufbesserung der Fassade des Rathhauses Wünsche übrig lasse. Die Sandsteinverzierungen sei nicht so gereinigt, wie man sich das wohl gedacht habe. Das lasse an der Ausschreibung, in der die Art der Reinigung nicht genau festgelegt gewesen sei. Bürgermeister Kohlenberger wendet sich gegen die Annahme, daß die Ausschreibung nicht korrekt erfolgt sei. In der Deputation lägen Frageliste, die das erforderliche Verständnis besäßen. St. B. Bergboldt erklärt, der Ruf sei so tief in den Sandstein eingedrungen, daß eine vollkommene Reinigung nur durch Steinmehlen und unter bedeutenden Opfern möglich sei. St. B. Raust und St. B. Dinndorf wenden sich gegen Vorwürfe, die in der Sache etwa wider die Deputation erhoben würden. Die Ausschreibung führt noch zu persönlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden und St. B. Vogner. — Auf eine Anfrage des St. B. Fröhlich erklärt der Vorsitzende, daß eine Umfrage wegen des Vorhandenseins von Trinkwasser in gewerblichen Betrieben längst durch eine bei der Gewerbeinspektion eingegangene Beschwerde veranlaßt worden sei. — Schluß der Sitzung gegen 1/9 Uhr.

Die Weidelanden der Weidgenossenschaften Mahorn und Bierenhain, sowie des Herrn Geh. Oekonomierat Andra in Wilsdruff und Braunsdorf wurden am Sonnabend von Angehörigen des Landwirtschaftlichen Vereins Kommissar — etwa 160 Personen — befragt. Die Landwirte aus der Kommissar'schen Bezugszone sprachen sich über die Weidelanden ihrer hiesigen Bezugszone sehr anerkennend aus. Im Hotel „Weißer Adler“ in Wilsdruff nahmen die Ausflügler das Mittagessen ein.

Die priv. Schützengesellschaft zu Wilsdruff hält ihr Königsschießen in 14 Tagen ab. Das Königsschießen wird am Donnerstag, 23. Juli stattfinden. Die Gilde hatte die Freude, in der letzten Hauptversammlung wieder drei Mitglieder aufnehmen zu können. In der Versammlung wurden auch veränderte Bestimmungen über den Königsschießen getroffen. Will ein Mitglied künftig ein anderes Mitglied mit der Abgabe seines Schusses auf die Königsscheibe beauftragen, so hat dies schriftlich auf bereitliegenden Formularen zu geschehen.

Versäumt ein Mitglied, dabei ausdrücklich zu erklären, daß es keine Folgen für den etwaigen Königsschießen übernimmt, so hat es die Königswürde anzunehmen oder 50 M. Strafe zu zahlen. Schließt aber der Beauftragte trotz der vorherigen Ablehnung des Auftraggebers den Königsschießen, so hat er selbst die Königswürde anzunehmen, andernfalls die 50 M. Strafe zu zahlen, oder er wird aus der priv. Schützengesellschaft ausgeschlossen. Tritt der letztere Fall ein, so hat der Schütze, welcher den nächstbesten Schuß auf die Königsscheibe hat, die Königswürde zu übernehmen und erhält außer dem festgelegten Geldbetrag für den Königsschießen die Strafgebühren, welche durch Ablehnung der Königswürde zu zahlen sind. Versäumt ein Schütze selbst zu schießen oder einen andern zu beauftragen, hat die Schießdeputation für ihn zu schießen oder schießen zu lassen. In diesem Falle hat der Säumlige 10 Mark an die Schützenkasse zu zahlen.

Trotz des ungünstigen Wetters hatte sich gestern der **Evangelische Arbeiter-Verein Dresden-Plauen** zahlreich in Wilsdruff eingefunden. Nach Beendigung unserer herrlichen Nikolaikirche ging es nach dem Schützenhause. Dortselbst entbot Herr Pfarrer Wolke den Plauenschen Vereinsbrüdern herzliche Willkommensgrüße. Ein Tänzchen, das durch gesungene Darbietungen der Sängerschaft des Plauenschen Arbeitervereins angenehme Unterhaltung fand, hielt alle bis zum Abgang des letzten Juges, der die Gäste wieder der Heimat zuführte, in bester Stimmung zusammen.

Wetterausblick für morgen: Zeitweise Regen, Westwind, wolfig, wärmer. — Luftwärme heute mittag: + 15° C.

Kleine Vereinsnachrichten. Der Gesangsverein „Viedertafel“ veranstaltet am Mittwoch, den 8. Juli nachmittags 2 Uhr vom unteren Stadtparke aus eine Partie nach dem Saubachtal, Prinzengrund und Weistropf.

Wie man der Polizei entwischt.

Die glückliche Flucht des Diamantenhelden Lemmoine hat den Pariser Untersuchungsbehörden einen Hagel von spöttischen und ironischen Anspielungen eingetragen, und die Pariser amüsieren sich höchlichst über diese kleinen Mißerfolge der großen Herren vom grünen Tisch. Man erinnert an frühere arbeitswande Vorwommisse, wo finstige Köpfe durch schlaue List es fertig brachten, der Polizei auch dann noch zu entweichen, wenn die Schlinge schon ausgezogen war. Da taucht zunächst die Erinnerung auf an die Flucht Boulaines, die vor sechs Jahren ganz Paris erheiterte. Am 2. Oktober 1902 war Boulaine wegen Betrug, Vertrauensmißbrauch und Vergehen gegen das Gesetz über Aktiengesellschaften verhaftet worden. Am 21. Oktober wurde er zum so und so vielen Male vom Untersuchungsrichter Cosno verurteilt, und als er das Zimmer verließ, teilte er seinen beiden Wächtern mit, daß er im Cabaret zu speisen wünsche. In der Tat hatte der Untersuchungsrichter den beiden Inspektoren mitgeteilt: „Lassen sie den Herrn essen wo er will.“ Man ging also in die Rue Drouot und machte es sich gemütlich in der ersten Etage eines Restaurants, in dem Boulaine oft verkehrte. Das Diner war gut, und die Rechnung betrug einige 40 Franc. Nach dem Kaffee, dem Vöhr und den Zigarren ließ Boulaine sich von den Inspektoren in die Nähe des Matrones geleiten, wo er eine kleine Freundin, die ihm sehr ans Herz gewachsen sei, auf ein Stündchen besuchen wollte. Die beiden Agenten waren taktvolle Menschen, und in ihrer Aufwallungszarter Discretion — die ihnen später sehr verübelt wurde — ließen sie Boulaine allein eintreten und harrten bescheidenlich vor der Tür auf die Rückkehr ihres Schutzbefohlenen. Allein Boulaine kam nicht wieder, denn das Haus hatte zwei Ausgänge, und er hatte es vorgezogen, nach seiner Unterhaltung mit der kleinen Freundin den anderen Ausgang zu benutzen. Ledrigens wurde er nach acht Tagen infolge einer Denunziation doch wieder entdeckt und verhaftet, und nun war man nicht mehr so rücksichtsvoll mehr mit ihm, wie vordem. Nicht weniger bekannt ist die Geschichte von der Flucht des berühmten Altmayer. Der berühmte Betrüger war nach unzähligen Umwandlungen und Maskenverstellungen schließlich doch erwischt und in Mazas interniert worden. Dort saß er seinen kühnen Befreiungsplan, den er mit kaltblühiger Reife ausübte. Er war ein genauer Beobachter, hatte sich von den Verhandlungstagen die Handschrift des Untersuchungsrichters de Willers genau gemerkt und sich in deren Nachahmung geübt. Bei einer Vernehmung gelang es ihm, sich vom Tische des Richters unbemerkt einen Bogen gestempeltes Papier anzueignen, und auf diesen schrieb er nun, an den Gefängnisdirektor von Mazas adressiert: „Entlassen Sie sofort, ohne erst weitere Weisungen abzuwarten den Altmayer, der seit dem 23. Oktober sich im Gefängnis zu Mazas befindet.“ Bei der nächsten Vernehmung flankierte Altmayer eine Szene, bei der er das Tintenfaß des Untersuchungsrichters mit dem Elfbogen umwarf und die Akten und Papiere wie zufällig in Unordnung brachte. In dem Durcheinander gelang es ihm, auf sein bereit gehaltenes Schriftstück den Stempel des Untersuchungsrichters aufzudrücken. Darauf läßt er sich ruhig abführen und übergibt im Korridor dem Gardarmen, der ihn dort erwartet, den Brief. „Hier ist ein Brief, der Untersuchungsrichter sagt, Sie sollten dafür sorgen, daß er dem Gefängnisdirektor von Mazas sofort zugestellt wird. Bringen Sie ihn doch gleich hinunter in die Bodenmeistererei, damit er sofort befreit wird.“ Der Gardarm läßt keinen Verdacht, er bringt den Brief hinunter, ein Nachhaken faßt um die Strafanstalt und übergibt den Brief dem Direktor persönlich, und als eine halbe Stunde später Altmayer im Gefängnis eintritt, wird ihm verkündet, daß er freigelassen ist und in den mauerumfriedeten Hof sofort verlassen kann. Der geniale Schwindler bleibt gelassen, ordnet seine Sachen und eine Stunde später verläßt er, von einem Gefängniswärter höflich bis zur Tür geleitet, die Strafanstalt, um spurlos zu verschwinden.

Aus dem Gerichtssaale.

Heiratschwindel engros. Ein vermögensloser Agent, namens August Arthur Häler, der schon wegen eines Sittlichkeitsverbrechens mit einem Jahr 6 Monaten Zuchthaus vorbestraft ist, schwindelte Frauen und Mädchen, mit denen er zum Teil durch ein von ihm in Zeitungen erlassenes Heiratsgesuch bekannt geworden war, vor, er sei Besitzer eines gut gehenden Geschäfts und habe Vermögen. Er versprach nachgewiesenermaßen mindestens einem halben Duzend heiratslustiger Witwen und Mädchen die Ehe, verlobte sich auch mit mehreren von ihnen, löste aber jedesmal nach einiger Zeit die Verlobung wieder auf, nachdem es ihm gelungen war, erhebliche Summen von seinen „Bräuten“, von denen er in der Regel mehrere zu gleicher Zeit hatte und unter denen sich neben Wirtschafterinnen und Dienstmädchen u. a. eine bejahrte Witwe und eine kaum flügge gewordene Handelskassierin befanden, erhalten hatte. Er bekam auf diese Weise wiederholt Einzelbeträge von 20, 80, 100, 300, 400, 500 und 600 M., ja einmal eine Summe von 1000 M. von den Vertrauensjellien ausgehändigt. Bei der schon erwähnten Handelskassierin hatte er es auf eine Blünderung von 3000—4000 Mark abgesehen, hier blieb es aber bei dem mißglückten Versuch. Seine im November vorigen Jahres erfolgte Verhaftung setzte diesem vergnüglichen Leben ein Ende. Er wurde jetzt von dem Dresdner Landgericht zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Strafe wäre härter ausgefallen, aber das Gericht sah sich veranlaßt, mildernde Umstände zuzubilligen, da er nach dem Gutachten des Sachverständigen, des Gerichtsarztes Dr. Oppe, als geistig minderwertig anzusehen ist.

für unsere Frauen.

„Prinzeß Alice“ Gut. Aus Chicago wird eine föhliche Szene berichtet, die sich während der Tagung des republikanischen Nationalkongresses abspielte. Unter den Damen, die der Sitzung beizwohnten, befand sich auch „Prinzeß Alice“, Roosevelt's Tochter, die heutige Mrs. Longworth. Ein Aufsichtsbearbeiter kommt auf sie zu und bittet sie, ihren Hut abzulegen. Roosevelt's Tochter fixiert den Beamten starr und jorrig, bis er etwas verlegen fortgeht. Wenige Minuten später kommt ein zweiter Beamter, der sie nicht kennt, und wiederholt die Bitte, den gewaltigen, umfangreichen „Küstigen Witwen-Hut“ abzulegen, da er anderen die Aussicht verstoppe. Mrs. Longworth lehnt das Verlangen ab und ihr Ton dabei ist sehr jorrig und gereizt. Aber nun mischt sich der Gatte in die Unterhandlung. „Du sollst doch lieber Deinen Hut abnehmen, Lieblich.“ „Aber ich will nicht,“ kommt trotzig die Antwort. „Kommt“, wiederholt der Gatte in lichenwürdigem Ton, „nimm Deinen Hut ab.“ „Ich will aber nicht und Du sollst mich nicht nötigen.“ „Aber gewiß, willst Du,“ meint Mr. Longworth mit etwas lauterer Stimme, so daß die Umgebung es hört, „mache keine Szene, Alice, nimm Deinen Hut ab.“ „Prinzeß Alice“ sagt kein Wort, sie rührt sich nicht, aber ihre Augen sprühen Blitze. „Alice“, wiederholt der Mann, „ich möchte gern, daß Du Deinen Hut abnimmst.“ Unwillkürlich erhebt sie die Hand zum Hute, aber der Geist des Aufruhrs steigt und sie behält den Hut auf. „Willst Du nun Deinen Hut abnehmen?“ Jetzt ist der Widerstand gebrochen, wieder hebt sie die Hand, die Putzadel wird herausgezogen und fünf Sekunden später hat Frau „Prinzeß Alice“ ganz still, den mächtigen küstigen Witwen-Hute auf dem Schoße. Mr. Longworth aber legt sich stolz an die Stuhllehne zurück, und seine Wienen strahlen...

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

(Monat Juni.)

Getauft: Curt Erich, Sohn des Ignaz Gottwald, Geschirrführers hier; Marianne Bertha, Tochter des Bruno Mattner, Photographens hier; Olga Lisa, Tochter des Max Richard Preußer, Tischlers hier; Fritz Georg, Sohn des Karl Heinrich Paul Kretschmer, Tischlers hier; Albert Guido Johannes, Sohn des Max Georg Dittrich, Maschineners hier; Georg Curt Otto, Sohn des Curt Hermann Welde, Schneidemeisters hier. Hierüber 1 anhel. Sohn: Johannes Richard.

Getraut: Hermann Albert Franz Fischer, Möbelpolierer in Leipzig und Alma Martha Diege, Hauswirtschafterin hier; Curt Richard Nuybach, fädt. Feuerwehrmann in Charlottenburg und Margarete Frieda Plattner, Hauswirtschafterin hier; Gustav Otto Siegel, Privatist hier und Anna Martha Auguste Mathes, Buggeschäftsleiterin hier.

Beerdigt: Pauline Ernestine Masake geb. Schumann, Ehefrau des Karl August Masake, Buchhändlers hier, 47 J. 11 M. alt; — Johann August Lehmann, Straßenarbeiter in Weistropf, 67 J. 8 M. 18 Tg. alt, († im Bezirkskrankenhaus, zur Beerdigung nach Weistropf überführt); — Karl August Kaiser, Privatist in Grumbach, 68 J. 5 M. 4 Tg. alt, (zur Beerdigung nach Klein-Bschadow überführt); — Arthur Bruno Gerhard Wolf, Musiker hier, 18 J. 4 M. 25 Tg. alt, (zur Beerdigung nach Dresden überführt); — Julius Fritz Kretschmer, ehel. Sohn des Gustav Julius Kretschmer, Arbeiters hier, 6 J. 17 Tg. alt; — totgeb. Tochter des August Paul Erdmann, Tischlers hier; — totgeb. Sohn des Karl Hermann Richter, Maschinenarbeiters hier; — Martha Charlotte Tugisch, ehel. Tochter des Emil Richard Tugisch, Frästers hier, 9 M. 2 Tg. alt; — Paul Albert, Sohn der Anna Bertha Sunde, Dienstmädchens hier, 1 M. 19 Tg. alt.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff, den 8. Juli.

Wilsdruff.

Form. 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl.

Grumbach.

Form. 10 Uhr Beichte und Abendmahl.

Einladung.

Sonntag, den 12. Juli d. J., soll das
Kirchliche Jahresfest

des Wilsdruffer Zweigvereins der Gustav Adolf-Stiftung in Limbach gefeiert werden. Der Gottesdienst, für welchen Herr Pastor Ludwig aus Pötschappel die Festpredigt übernommen hat, beginnt um 1/3 Uhr nachmittags.

Nach dem Gottesdienste findet eine **Nachversammlung im Ortsgasthose** statt, in welcher Herr Vikar Karbig in Böhmen über die evangelische Bewegung in der Diaspora sprechen und Herr Kirchschullehrer Speisebecher aus Rausch über das in Pirna abgehaltene Jahresfest des Dresdner Hauptvereins Bericht erstatten wird. An den Kirchstüren wird eine Kollekte für die Diasporagemeinde eingesammelt werden.

Die zum Zweigverein gehörigen Kirchengemeinden, sowie Freunde des Vereins werden zu dem Jahresfest hiermit freundlichst eingeladen.
Wilsdruff, den 6. Juli 1908.

Der Vorstand des Zweigvereins.
Barrer Wolke, a. J. Vorsitzender.

Zum Einsieden der Früchte

empfiehlt aus alten billigen Beständen

ff. ungeblauten Lompensucker

Theodor Goerne

vorm. Th. Ritthausen.

Mauer- und Dachziegel

hält stets auf Lager
Kesselsdorf, am Bahnhof.

Oswald Neumann.



Beinleiden aller Art

heilbar ohne Operation!
ohne Berufsstör. fast schmerzlos!
nach eigener Methode! Broschüre: Entstehung, Behandlung und Heilung von Beinleiden gratis u. franko.
Sprechstunden: Mittwoch u. Sonnabend 9-6, Sonntag von 9-1 Uhr.
• Falbe's Institut für Beinkl., Dresden • Johann Georgen-Allee 19, pt.

Das Wellenbad im trauten Zimmer hält vor Erkältung dich geschützt, Verehrter Freund, vergiß es nimmer, Daß dir das Wellenbad viel nützt. Es hat die Krankheit schon im Keime Oft durch ein Schwibbad schnell erstickt, Ein Krauß'sches Wellenbad im Heime Hat viele Menschen schon beglückt. Verlange, eh' du Geld gibst aus, Den Katalog für System „Krauß“.



Borrätig bei:
Bernhard Hähner,
Chemnitz i. S., No. 48.

Neue
Vollheringe
empfiehlt in schöner reifer Ware
P. Heinzmann
Kesselsdorf.

Freundliche Wohnung
zu vermieten, I. Etage.
Louis Andrä, am Markt.

Kleine Wohnung
für 75 Mk. zu vermieten. Näheres
Zellaerstraße 15.

Geräumige Wohnung
(Hinterhaus) an ruhige ältere Leute per 1. Oktober zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsst. d. Bl.

Schirrmeistergesuch.
Junger Mensch, möglichst Gut-, oder Wirtschaftsbefähigter, welcher mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut und an Arbeit gewöhnt ist, wird auf mittleres Landgut bei Dresden zum baldigen Antritt gesucht. Lohn nach Uebereinkunft. Näheres Auskunft erteilt
Schmiedemeister Lofe, Podemus bei Cossbade.

Einem jüngeren
Schmiedegesellen
sucht Schmiede Birkenhain.

Ein Hausmädchen
sofort gesucht. Postlagernd Wilsdruff „Glück auf“.

Ordentliches sauberes
Hausmädchen
sucht Frau Beuchel, Fleischeri, Dresdnerstr. 65.

Schüler-Muchsäcke
billig zu verkaufen.
Hennig & Co.
Zellaerstraße 35.

Jede Hausfrau kaufe von Aug. Schmidt die
Reform-Besen
zum Reinigen von Fußböden, Steinfließen, Linoleum, Parkett usw.

Achtung Milchvieh.
Bin mit einem groß. Transport der besten pomm. hochtragenden u. neuemelkerden
Kühe
und **Kalben**
eingetroffen und stehen dieselben bei mir preiswert zum Verkauf.
Dittmannsdorf. Clemens Borsdorf.

Gebrauchter gut erhaltener, solider
Kinderwagen
preiswert zu verkaufen.
Dresden-F. Söbtauerstr. 52, I.

Füllöfen
für mittlere Wirtschaft passend (Panne 4 Kannen Wasser fassend), zu verkaufen.
Bahnhof Deutschendorf 50 S.

Als **Scharwerks-Zimmerer**
für Wilsdruff und Umgegend bringt sich hierdurch in empfehlende Erinnerung.
Heinrich Schumann.

Junges Ehepaar, kinderlos, sucht
Wohnung
130-200 Mk., per 1. Oktober oder früher. Offerten unter R. H. befördert die Geschäftsstelle d. Bl.

Lindenschlößchen.

Freitag, den 10. Juli

Grosses Doppel-(Monstre-)Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Sächs. Jäger-Bataillon Nr. 18 und der Stadtkapelle.

Hierzu ladet freundlichst ein

Ernst Horn.

Wegen vorgeschrittener Jahreszeit

verkaufe folgende Sommerartikel zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen:

Damen-Jackets

sonst	6,50	9,—	12,50	16,—	19,—	24,75	28,50
jetzt	4,50	6,25	9,50	13,—	14,50	20,—	22,50

Staubmäntel

sonst	7,50	9,—	11,—	16,—	20,—	25,—
jetzt	5,50	6,50	8,—	12,75	16,50	20,—

Waschstoff-Bester

für **Blusen, Jacken und Röcke** passend, stets auf Lager und besonders preiswert. Einen Posten vorj. **Sommerblusen** verkaufe weit unter Selbstkostenpreis.

Einen Posten **bunte Halbhandschuhe** Paar 15 und 20 Pfg.

Emil Glathe, Wilsdruff,

Auktion.

Freitag, den 10. Juli 1908, vorm 10 Uhr, kommen beim Unterzeichneten wegen Aufgabe der Milchwirtschaft ca 14 Stk. **Milchkühe** (einige hochtragend), 1 **Bulle** (ca. 15 Jhr.), 8 **Schlachtschweine**, außerdem 4 bis 5 starke **Lastwagen**, **Geschirre** etc. zur freiwilligen Versteigerung.
Bruno Pflüger, Gutsbesitzer, Grumbach.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit in so reichem Maße dargebrachten Beweise der Liebe und Freundschaft sagen wir allen nur hierdurch den herzlichsten, aufrichtigsten Dank.

Curt Haussner u. Frau Ida, geb. Benath.

Zum Einsieden u. Aufsetzen
der Früchte und Beeren
empfiehlt billigst
ff. **Jauer Lompensucker**,
echten **Kornbranntwein**,
Spiritus,
Rum, **Arrac** u. **Cognac**
Hugo Busch.

Neue hochfeine
Provenceröle
in Flaschen und ausgewogen.

Echten Rotwein-Tafel-Essig
echten

Cypernwein-Tafel-Essig
in bekannten besten Qualitäten empfiehlt
Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.



Gehreter Herr Apotheker!
Mich hat heute ein Junge für eine gute Waare die ich an meinen Kindern, seit 4 Jahren nützlich, herben, schmeckt, gut bewahrt hat.
Sindem ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank entgegenbringe, begrüße ich Sie
hochachtungsvoll
Wwe. H.
Bismarck-Str. 1./11. 1908.

Diese **Wasa-Salbe** wird mit Erfolg gegen **Reiseln**, **Niedern** und **Quarantänen** angewandt, ist in **Dozen** à 12, 1. — und **Dozen** à 2. — in den Apotheken erhältlich, sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot. Die **Schreib- & Co.** Wilsdruff, die **Verkäufungen** sollte man jucken.

Mittwoch, den 8. Juli
nachm. 2 Uhr vom
unteren Stadtparke
Partie
Saubad, Bringen-
grund, Weistropf.
Wegen Rückfahrt wolle man sich beim
Vorstande melden.
D. B.

Parkschänke.
Heute Dienstag
Schlachtfest.
Früh 9 Uhr **Wellfleisch**, später frische **Wurst**, **Gallerischäffeln**, **Schweinsknochen** mit **Kraut** usw., wozu freundlichst einladet
Alfred Vogel.

Zum Aufsetzen
von **Beeren**, **Früchten**, **Kräutern**
empfiehlt billigst
reine alte abgelagerte
Kornbranntweine,
pr. **rectif. Spiritus**,
Kornspiritus,
Rum,
Arrac, **Cognac**
Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

Bei meinem Wegzuge von hier nach Frankenberg sage ich allen Freunden, Bekannten und Bekannten ein
herzliches **Lebewohl**.
Wilsdruff, den 6. Juli 1908.
Karl Altmann und Frau.

Hierzu 1 Beilage

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 76.

Dienstag, 7. Juli 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 6. Juli.

Als erste Polizeiaffistentin des Polizeiamtes Leipzig ist am Mittwoch die bisherige Schwester der Inneten Mission Fräulein Lehmann an Amtsstelle verpflichtet worden.

Am Sonntag nachmittag hat sich auf dem Südfriedhofe in Leipzig am Grabe seiner am 17. Juni dieses Jahres verstorbenen Ehefrau ein 43 Jahre alter Buchhalter erschossen. Der Mann hatte, bevor er Selbstmord beging, einen Kranz auf dem Grabe seiner Frau niedergelegt. Die Eheleute sind 14 Jahre lang verheiratet gewesen, und ihre Ehe soll, obwohl sie kinderlos war, sehr glücklich gewesen sein. Aus Gram über den Tod seiner Frau hat der Ehemann seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt.

Fast täglich hört man von Unglücksfällen, die durch leichtsinnige Spielerei mit Schusswaffen, insbesondere Revolvern entstehen. So hantierte vergangenen Freitag eine in Leipzig-Bühnig wohnende Arbeiterfrau mit einem Revolver, dieser entlud sich und die Kugel drang einer neben ihr stehenden anderen Frau in den Kopf. Noch schlimmer grassiert die Sucht, mit Revolvern herumzuspielen, unter der Jugend. So hielt sich ein Gymnasiast in Giesleben einen Revolver an die Schläfe und äußerte: „Wenn ich jetzt losdrücke, wäre ich tot!“ Dabei entlud sich die Waffe und der Leichtsinige wurde so getroffen, daß er alsbald verstarb.

Der aus Leipzig-Volkmarisdorf gebürtige Pionier Körner II, der im ersten Dienstjahr beim Pionierbataillon Nr. 22 in Riesa diente, erkrankt im Militär-Gelbbuche Er verankt plötzlich und kam nicht wieder zum Vorschein.

In Weida bei Riesa fiel auf das Kleid der 10jährigen Martha Wartenberg untermert ein Fäufchen — man sagt, beim Auseinanderziehen und Explodieren eines Knallbonbons. Ehe man es bemerkte brannte das Kleid lichterloh. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es an deren Folgen wenige Stunden nach dem Vorfalle unter großen Schmerzen verstarb.

Die früher in Frankenberg wohnende, jetzt in Dresden verlebte Frau verw. Brandes hat der Stadt Frankenberg 20000 Mark vermacht. Die Rinsen sollen am Tage ihres Geburtstages an ortsangehörige würdige Arme verteilt werden.

Auf einer Geschäftstour nach Burgstädt ging das Pferd des Handschuhfabrikanten Vinus Weiler von Limbach durch und warf den Wagen in den Straßengraben. Hierbei wurde dem mitfahrenden 15 Jahre alten Knaben Ahlemaun die Schädeldecke eingeschlagen, sodas er bald darauf verstarb. Der kleine Sohn des Besitzers war von dem Krücker noch rechtzeitig aus dem Wagen geworfen worden und erlitt nur unbedeutende Verletzungen. Dagegen erhielt auch der Krücker von dem rasenden Tier einen derartigen Schlag vor die Brust, das er bewußtlos zusammenbrach.

In Seifersbach bei Mittweida hat der 37 Jahre alte Zimmermann Doyte sich mit einem scharf geschliffenen Säbiger die ganze Kopfschale geschnitten, sich tiefe Schnitte in die Kehle beigebracht und sich dann mit einem Beile

noch die Schädeldecke zertrümmert. Noch lebend wurde der Unglückliche in das Krankenhaus gebracht, wo er in der darauffolgenden Nacht starb. Dahe war schon längere Zeit nervenleidend und hat die Tat jedenfalls im Zustande geistiger Annäherung verübt.

In St. Egidien erlegte ein Arbeiter an einem Tage neun Kreuzottern. Leider hatte der Mann das Unglück, daß ihn die letzte derselben biß; da er sofort ärztliche Hilfe ansuchte, ist jede weitere Gefahr beseitigt.

Bei dem Vogelschießen der Schützengesellschaft Wilsau wurde einem Gainsdorfer Schützen durch ein Versehen eines anderen Schützen eine Kugel in die Hand geschossen, sodas sich der Verletzte nach Anlegung eines Rotverbandes zur Entfernung der Kugel ins königliche Krankenhaus Zwickau begeben mußte.

In Weichenborn bei Zwickau ertränkte sich infolge eines Zwistes mit ihrem Bräutigam eine siebzehnjährige Arbeiterin.

Die Ehefrau eines Materialwarenhändlers in Aue holte aus dem Keller Spiritus und zündete, um besser sehen zu können, ein Streichholz an (!), das sie brennend wegwarf; infolgedessen explodierte der Spiritusbehälter und die Frau erlitt lebensgefährliche Brandwunden.

Beim Pfänden von Heibelbeeren stürzte die acht Jahre alte Tochter des Telegraphenassistenten Vorwerk in Schneeberg aus noch unaufgeklärter Weise in einen Granitsteinbruch hinab. Das Kind verletzte sich derartig schwer, daß es alsbald verstarb.

Ein beim Stadtrat in Annaberg in Stellung befindlicher Hilfsarbeiter wurde wegen im Amt vorgenommener Unterschlagungen in Haft genommen. Es handelt sich um die Entwendung von 200 Mark, für die jedoch bereits Deckung geschafft ist. Das Geld hat der Ungetreue zum Teil auf dem Schützenfeste verjubelt.

Weil er seinen Hut unterwegs verloren hatte, zog Donnerstag früh kurz vor Weischlitz ein zwölfjähriger Schüler, Teilnehmer einer Schulfahrt, die Notleine. Der Zug hielt sofort und das Büfchen machte ein verdutztes Gesicht, als das Zugpersonal nicht erlaubte, daß er zurücklaufen und seinen Hut holen könne, vielmehr seinen Namen feststellte. Für den schnell entschlossenen Schüler, vielleicht auch für den beaufsichtigenden Leiter der Schulfahrt, dürfte die Angelegenheit noch ein kleines Nachspiel haben.

In Grohnenersdorf kann am 5. dieses Monats der Schlachtauernehmer und vormalige langjährige Gemeindevorstand Karl August Winkler mit seiner Ehefrau die diamantene Hochzeit feiern.

Der Steinarbeiter Kluge in Burkau bei Bischofsberda hat eingestanden, sein uneheliches Kind vorfänglich geldigt zu haben, indem er ihm einen Gummipropfen steift in den Hals steckte, so daß das Kind erstirbt. Am 10. dieses Monats hat sich Kluge vor dem Schwurgericht Bautzen wegen Mordes zu verantworten.

Vermischtes.

Ueber den Proviant bei einer Kaiserlichen Nordlandsfahrt wird der „Schles. Bzt.“ geschrieben: Als der Kaiser zum ersten Male die Fjorde Norwegens

aussuchte, erfolgte die Versorgung der an Bord der Yacht „Hohenzollern“ befindlichen Mundstücke am jeweiligen Anlaufsorte. Infolge der bei der ersten Fahrt gemachten Erfahrungen sah sich die Hofküchenverwaltung genötigt, von diesem Grundsatz abzugehen. Bei Beginn einer Nordlandsfahrt wird der Mundstücke ein ganz bedeutender Grundstock als Proviant an Bord geliefert. Dieser wird in jeder Woche zweimal ergänzt. Die Abfindung dieser Ergänzungen des Proviantes erfolgt vom Hofpostamt in der Königsstraße. Unter der Aufsicht eines Feldjägers erfolgt die Ueberführung mit der Eisenbahn bis Stralsund und von hier mittels Torpedoboots an Bord der Yacht. Der Grundstock eines solchen Proviantes ist ganz bedeutend, und neben frischem Fleische bilden auch Pöfelsachen einen nicht zu unterschätzenden Bestand. So wurden diesmal an Bord geliefert: 80 Pöfelrinderzungen, 75 kg frische Rinderbrust, 198 kg Roastbeef, 132 kg Rinderfleischstück, 162 kg Pöfelrinderbrust, 79 kg Oberschale, 163 kg Hammelrücken, 55 kg Hammelsteulen, 36 kg Kalbsbrust, 59 kg Kalbssteulen, 97 kg Kalbsrücken, 138 kg Kasseler Rippensteer, 125 kg Pöfelkamm, 75 kg Schweinekarree, 105 kg Quittspeck, 160 kg mageren Speck, 62 kg gebacken und 56 kg Kollschinken, 64 kg rohen Schinken, 108 kg Eisbeine, Ohren und Schnauzen, 40 kg Schmalz, 30 kg harte Schladwurst, 31 kg harte Salamiwurst, 2 kg Jungenwurst, 30 kg feine und 10 kg Zwiwedeleberwurst und außerdem 200 Jauerische Würste. Ferner wird ein großer Vorrat von Geflügel, Fischen, Gemüse, Obst und Süßfrüchten mitgeführt. überhaupt alles, was zum Bedarf der feinen Küche gehört. Neben den üblichen Weinvorräten wird aber auch ein ganz ansehnliches Quantum Spatenbräu mitgeführt. Die an Bord befindliche Mundstücke wird von einem Mundstock, welchem mehrere Köche, Backmeister und das nötige Personal zur Seite stehen, geleitet.

Ein niedliches Geschichtchen vom deutschen Kronprinzen, das sich am Freitag während der Kieler Woche zugetragen haben soll, wird in holsteinischen Blättern erzählt. Danach traf der Kronprinz, als er von Kiel nach Plön im Automobil fuhr, bei Breez einen müde durch den Staub der Landstraße seines Weges dahinjagenden Wanderburschen, dem man die Strapazen der „Walze“ deutlich ansah. Er hielt an, lud den Bruder der Landstraße ein, mit ihm im Auto Platz zu nehmen, das sie schnell nach Plön bringen werde. Der Wanderer läßt sich das nicht zweimal sagen, bestieg das prächtige Automobil, und fort geht's auf Plön zu, das in kurzem erreicht ist. Dort nimmt der Kronprinz mit einigen freundlichen Worten Abschied von dem Fremden und drückt ihm noch zuguterlet als Viaticum zwei funkelneue Fünftmarkstücke in die Hand.

Brand im Berliner Agl. Opernhaus. Aus Berlin wird berichtet: „Das Opernhaus brennt!“ So hieß es vorgestern früh in Berlin. Natürlich eilte eine Menge von Menschen nach den Bänden, wo es aber wenig zu sehen gab, denn das alte Opernhaus stand noch auf seinem alten Plage, und von dem Feuer war nichts mehr zu sehen. Ueber den Brand, der innerhalb einer halben Stunde gelöscht worden ist, geht der Agl. Adbch. folgender Bericht zu: Gleich nach 9 Uhr sahen in

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Guttsche.
(Nachdruck verboten.)

Weiße Männer waren es gewiß, die dort mit den Eingeborenen zusammentrafen. Aber waren es nun Freunde oder nicht? Knechtlich wurden sie überwacht, wie sie so gemächlich sich näherten, und als sie nahe genug waren, um auch von den ungelächerten Augen der Europäer gesehen werden zu können, schwenkte Miß Anstrabe ihr Taschentuch.

„Bassen Sie auf!“ rief Klaas, „sie werden schießen.“

Auf den Ruf hin sprangen die vier Männer auf und stellten sich vor Laura. Ueber den Fremdlingen bildete sich eine dünne Rauchwolke und gleich darauf zühdie eine Kugel in unliebbarer Nähe vorüber. Das war die Erwiderung auf den freundlichen Gruß!

„Dumme riß sein Gewehr an die Wange und schob, aber die Kugel flog weit über ihr Ziel hinaus.“

„Sie bereiten sich vor“, sagte Strayo ruhig, nahm eine Pfeife Schnupftabak und zeigte, während er den Tabak an die Nase führte, mit dem Dolch die Richtung an, wo die Schilde sich hinter den Büschen zeheten.

„Gumme entnahm Miß Anstrabe die leichte, schön gearbeitete Wäsche, warf eine Hand voll Staub in die Luft, um die Windrichtung festzustellen und stellte dann das Bfiser auf fünfhundert Meter ein.“
(Der Goldfelsen 70. Nr. 7.)

„Wenn ich den Schurken wegsetzen kann, ist es vielleicht möglich, den Angriff zurückzuhalten“, sagte er und deutete auf einen der beiden Weiben, die auf einem Ameisenhügel standen.

„Dreihundert Meter werden es wohl sein“, sagte Webster, die Entfernung mit dem Auge schätzend.

„O nein, die reine Luft täuscht. Nun Klaas, was auf, wo die Kugel einschlägt. Außerhalb der Einzäunung werde ich besser schießen können.“ Er riß einen Dornentzweig beiste und schritt auf einen der Ameisenhügel zu.

„Sie kommen!“ rief Miß Anstrabe, als die webenden Federbüsche der Julius sich auf sie zu bewegten.

Gumme kniete nieder, richtete den Lauf auf die kegelförmige Spitze des Ameisenhügels, und zielte so lange — so lange, daß Webster sich verhaselt fühlte, hinauszufragen, um ihn wieder hereinanzuziehen. Schließlich drückte er los.

„Gefehlt! Um Himmelswillen!“ schrie Webster und entlud seine beiden Läufe in der Richtung auf die dunkle Masse, die nun von links auf das Lager zustürmte.

„Was schob zu weit“, rief der Gaisa. Kaltblütig stellte Gumme das Bfiser auf vierhundertfünfzig Meter und lud das Gewehr wieder.

„Komm herein, Mensch, komm herein! Sie laufen!“ Strayo begann sich mit dem Gewehr nach draußen und gab Miß Anstrabe zu verstehen, daß sie sich in das Lager zurückziehen sollte.

Gumme zielte wieder — länger als vorher — und das Getöse der durch das Gras eilenden nackten Füße wurde lauter und vernehmbarer.

„Endlich!“

„O, aye!“ rief Klaas, „er ist tot!“

Der auf dem Ameisenhügel stehende Mann warf die Arme in die Luft und fiel nach vorn.

Jetzt erhob sich Gumme, nahm sein Gewehr aus der Hand Strayos in Empfang und schob zwei der Angreifenden nieder, und da Webster ebenfalls rapide feuerte, ließen sich die meisten Schwarzen in das Gras gleiten, um den Angriff mit mehr Sicherheit durchzuführen zu können. Trotzdem stürmten etwa ein Duzend Krieger, welche hofften, den außerhalb der Einzäunung sich befindenden Gumme abzufangen, mit Mitleidenschritten weiter und duckten sich, wenn einer von ihnen, tödlich getroffen, zusammenbrach. Schweigend kamen sie näher, geschützt durch die Schilde, den kurzen Dolch bereithaltend, mit dem die Julius so manchen Sieg erfochten; nur das Funkeln ihrer Augen war zu sehen.

Langsam schlich Webster sich, begleitet von Klaas, an die

Einzäunung heran, und als die Julius den letzten Aufsturm begannen, entluden sich die vier Läufe; dann wurden die Revolver gezogen, galt es doch, das Leben zu erhalten.

Strayos schredliches Kriegsgeschrei erschallte, er sprang plüschlich vor; mit einigen Säben befand sich der Gaisa mit einer Handvoll Dolche an seiner Seite. Schild tracht gegen Schild, der vorderste Julius bricht sich nach zusammen, während im nämlichen Augenblicke der Schild des Hauptlings den Stoh des nächsten Mannes abwehrt. „Eh Zu — lu!“ schrie Strayo, einem anderen Hebe ausweichend, während den dritten Angreifer der Dolch des Gaisa trifft. Dann erscholl der scharfe Knall der schweren Schiffsrevolver; die fünf überlebenden Julius machten kehrt und stürmten davon.

Hierauf zogen die vier sich in das Lager zurück, nachdem sie dem Feinde eine schredliche Lektion erteilt hatten; mit blutiger Hand reichte der Julius dem Gaisa seine Schnupftabakdose hin und dieser nahm das Gelächter der Freundschaft an.

„Du bist ein großer Krieger“, sagte Gumme zu Strayo, „und Du, Klaas, halt wie ein Löwe gefodeten.“

„Das war nichts“, entgegnete der Julius, „ich habe bereinst zehn Mann der Uobomakete getödet, und jeder von diesen war ein Krieger — keine Symbrümmen, wie diese. Vor Nacht werden sie uns nicht wieder angreifen, und wenn der Schafal heult, befinden wir uns in Sicherheit.“

Fünftundzwanzigstes Kapitel.

Eine lebendige Mauer.

Als die Nacht hereinbrach, stammten an jeder Seite des kleinen Lagers Feuer auf; die Krieger setzten sich um dieselben und sangen ihre Schlachtenlieder. Aber in dem auf diese Weise eingeschlossenen Lager herrschte Schweigen — das Schweigen bitterster Enttäuschung.

„Ist denn gar keine Hoffnung vorhanden, auszuhalten?“ fragte Webster.

(Fortsetzung folgt.)

der Univerſität beſindliche Perſonen Rauch und Flammen aus dem Dachstuhl des Opernhauses entporlodern. Man alarmierte von der Univerſität aus die Feuerwehr, die in wenig Minuten zur Stelle war. Brandweiser Elmer ließ ſofort „Feuer im Opernhaus!“ an alle Wachen melden. Sofort rückte faſt die gesamte Berliner Feuerwehr unter dem Kommando des Branddirektors Reichel aus. Am Opernhaus angekommen, nahm jedes Fahrzeug den ſchon ſeit Jahren nach einem beſtimmten Plan vorgezeichneten Platz ein. Dieſer Plan befindet ſich auf jedem Fahrzeug. Sogleich wurden alle verfügbaren Schlauchleitungen in das Opernhaus gelegt, um bei einem Umſchlagreifen der Flamme von allen Stellen Waſſer zu geben. Inzwiſchen hatte der Zug, der zuerſt zur Stelle war, mit drei Schlauchleitungen ſchon kräftig Waſſer gegeben, und das Feuer in die Gewalt bekommen. Ausgetreten war es gerade gegenüber der Univerſität, nahe der großen Freitreppe, vermutlich durch Fahrläſſigkeit der dort augenblicklich mit Ausbeſſerung des Dachs beſchäftigten Klempner. Stäbchen eines Löſens ſollten die Verſchaltung in Brand ſetzen haben. Die Flammen, von den alten trockenen Brettern genährt, hatten ſchnell um ſich gegriffen, und dann die Decke des Konzertſaals erfaßt. Es gelang, das Feuer ſchnell Herr zu werden. Der Schaden iſt nicht erheblich. Der Konzertſaal hat nur wenig gelitten. Um 10 Uhr war bereits jede Gefahr beſeitigt. Der geſamte Verkehr unter den Bänken ſamt dem Straßenbahnverkehr über den Opernplatz war zeitweiſe unterbrochen. Polizei und Militär ſperrten alles ab. Vom zweiten Garderegiment kam eine Abteilung, die im Innern des Opernhauses, beſonders im Konzertſaal, die Einrichtung (Stühle uſw.) mit Decken belegte und den Befehl hatte, im Nothalle die Möbel in Sicherheit zu bringen. Gegen Mittag rückte die Feuerwehr wieder ab. Nur zweizüge blieben zur Aufräumung zurück. Während des Brandes erſchienen die Miniſter von Wolke und Holle, Generalfeldmarſchall von Hahnle, der Kommandant von Berlin, Generalmajor von Boehn, Graf von Hülſen-Häfeler, Stadtrat Mugdan, Polizeidirektor Hoff, zahlreiche Mitglieder des Opernhauses, Offiziere und Perſonen des Poſtſtaates. Dem Kaiſer und dem Generalintendanten von Hülſen wurden ſofort mehrere telegraphiſche Mitteilungen gemacht. Viel erörtert wurde natürlich auch die Zukunft des Opernhauses, und dabei der Scherz geäußert: „Ein totaler Brand hätte dieſe Frage am radikalſten gelöſt!“ „Leider“ aber ſei, wie ein Philoſoph aus dem Publikum treffend äußerte, dieſesmal die Feuerwehr zu ſpät gekommen. Im Publikum hieß es natürlich, der Brand ſei angelegt worden. Davon kann aber nach Anſicht der Feuerwehr keine Rede ſein. — Das Berliner Opernhaus iſt 1741—43 von Knobelsdorff erbaut, im Januar 1787 von C. G. Langhaus und nach dem Brande (1843) von C. F. Langhaus erneuert.

Eine Fleiſcher-Obermeiſterwahl unter ganz eigenartigen Formen fand in Charlottenburg ſtatt. In der am 21. April abgehaltenen Generalverſammlung der dortigen Schlächter-Innung war der bisherige Obermeiſter Ulrich mit 42 gegen 40 Stimmen, welche der bisherige Schriftführer Paſchke erhielt, wiedergewählt worden. Dieſe Wahl war von der Aufſichtsbehörde für ungültig erklärt. Zu der am 30. vorigen Monats abgehaltenen Neuwahl waren nun 80 Innungsmitglieder erſchienen. Zur Leitung der Wahl war vom Magiſtrat ein Aſſeſſor entſandt worden. Bei der Stimmenabgabe zeigte es ſich, wie die „Allgem. Fleiſcher-Zeitung“ meldet, daß jeder der beiden Kandidaten, ſowohl Meiſter Ulrich, wie auch Meiſter Paſchke, je 40 Stimmen erhalten hatte. Es mußte ſomit das Loſ entscheiden. Um nun feſtzuſtellen, wer von beiden das Loſ zu ziehen, bezw. das gültige Loſ zu bezeichnen habe, wurde zunächſt ein Würfelbecher herbeigeſchafft und beide Kandidaten hatten vorerſt darum zu wetteifern, in weſſen Hand die Entſcheidung gelegt werden ſollte. Der bisherige Obermeiſter Ulrich warf mit einem Würfel nur einen Punkt, Meiſter Paſchke, der mehr geworfen, hatte ſomit dieſe Entſcheidung zu treffen, und zwar in

der Form, daß er beſtimmte, welches der beiden vorhandenen Loſe gelten ſolle. Auf den beiden Loſen ſtanden die Worte: „Sie ſind gewählt“ und „Sie ſind nicht gewählt“. Die beiden Kandidaten hatten auf kurze Zeit das Wahllokal zu verlaſſen. Der Wahlleiter nahm je eins der Loſe in die rechte und die linke Hand, dann wurden die Meiſter Ulrich und Meiſter Paſchke wieder herbeigerufen. Meiſter Paſchke entſchied ſich nunmehr für das in der rechten Hand des Wahlleiters beſindliche Loſ und dieſes lautete: „Sie ſind gewählt“. Damit war die Wahl Meiſter Paſchkes zum Obermeiſter entſchieden.

Die Freibillette des Magiſtrats. Eine verblüffende äppige Juanspruchnahme der Freikarten bei einem rein geſchäftlichen Privatunternehmen wird, wie der „Frei. Bzg.“ aus Karlsruhe geſchrieben wird, dem dortigen Stadtrat vorgeworfen. Der Beſitzer des Zirkuſſes Sarraſani, der dort 18 Tage lang Vorſtellungen gab und dem eine zweitägige Verlängerung abgeſchlagen wurde, verabſchiedete ſich in den Blättern mit einer ſehr langen „Dankſagung“ an das Publikum, und erzählte dabei, am Tage ſeiner Ankuſt ſei ihm vom Hauptſekretär des

Für die Dauer einer
Badekur oder Reise
 braucht man die gewohnte Heimatslektüre nicht
 zu entbehren.
 Beſtellungen auf das
„Wilsdruffer Wochenblatt“
 zur täglichen Kreuzbandſendung nach allen
 Orten werden von der Geſchäftsſtelle dieſes
 Blattes jederzeit entgegengenommen.

Stadtrates die Liſte der abzugebenden Dauerfreikarten überſandt worden, die nach den vorher gemachten Mitteilungen zu den Bedingungen gehört habe, unter denen man ihm den Platz verpachtete. Bis dahin ſei er der irrigen Meinung geweſen, es handle ſich bei den Freikarten um ſogenannte Dienſt- oder Pflichtkarten wie auch in jeder anderen Stadt. Nur nicht in Karlsruhe, wo er, vom Herrn Oberbürgermeiſter angefangen, bis herab zum Herrn Ratſchreiber, Freikarten, und zwar gütlich für jede Vorſtellung und auf die ganze Dauer des Spiels, habe überlaſſen müſſen. Nach der Liſte waren folgende Dauerkarten abzugeben: dem Oberbürgermeiſter 2 Koggenſtge und 1 Sperrſtge, dem 1. Bürgermeiſter 2 Koggenſtge, dem 2. Bürgermeiſter 2 Koggenſtge, dem Stadtrat 2 Koggenſtge und 2 Sperrſtge.

Kurze Chronik.
Zwei Schnellzüge im Nebel zuſammengeſtoßen. Von Sedalia (Missouri) kommt die Nachricht, daß am Mittwoch abend in Knobocſter, zwanzig Meilen von dort, zwei Schnellzüge inſolge dichten Nebels, der die Signale nicht erkennen ließ, zuſammengestoßen ſind. Die Maſchinen ſind zerſtört. Die Wagen ſingen Feuer. Mit Paſſagiere ſind tot, zwanzig verwundet. Es iſt zu befürchten, daß noch viele Paſſagiere, die ſich zur Zeit der Kataſtrophe in ihren Betten beſanden, bei der Kataſtrophe umgekommen ſind. Viele, die nicht durch den Zuſammenstoß geſchützt wurden, fielen den Flammen zum Opfer. Erſt ſpäter wird es möglich ſein, den genauen Umfang des Unglücks feſtzuſtellen.

Geſtändnis vor dem Tode. Der frühere Gefangenenaufſeher H. Zittenbach von der Strafanſtalt in Siegburg war im Jahre 1905 vom Schwurgericht zu Köln wegen Ermordung der Ehefrau Kooß aus Biersen-Oelenabrunn auf dem Wege von Kaldenkirchen nach Benlo zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe verurteilt worden.

Zittenbach hatte die Tat auch nach ſeiner Beurteilung immer geleugnet. Nunmehr hat er im Zuchthauſe zu Werben vor ſeinem jüngſt erfolgten Tode ein offenes Geſtändnis abgelegt.

Beim Kammerſtenkerln kam es in Eggersham zu einer blutigen Kanterei zwischen mehreren Wettbewerbern um die Hand einer Schönen. Ein Knecht ſaß in ſeiner Wut einen anderen tot.

Tod durch einen Fliegenſtick. Die Frau des Eiſchlermeiſters Niehke in Fürttenwalde wurde auf einem Spaziergange von einer Fliege auf die Wange geſtochen. Frau Niehke legte dem Stich zunächſt keine Bedeutung bei, doch ſchon nach kurzer Zeit ſchwoll das Geſicht an. Die Verletzte glaubte durch Anwendung von Umſchlägen ſich Binderung ſchaffen zu können. Als dieſes Mittel jedoch verſagte, nahm ſie ärztliche Hilfe in Anſpruch, aber leider zu ſpät. Trotz eines vorgenommenen operativen Eingriffes iſt Frau N. an einer Milzbrandvergiftung verſtorben.

Der Spion von Weſſel als Geiſtlichſchwinder verhaftet. Einem Berliner Miſtagsblatt wird aus Paris gemeldet: Der vor einigen Jahren wegen Betruges von Italien an Deutschland ausgelieferte Leutnant Hellmuth von Weſſel, der auch ſeinerzeit in der Dreifuß-Affäre viel genannt wurde, iſt in Niſa unter der Anklage des Betruges verhaftet worden. Eine Frau Anna Rosenkranz in Monte Carlo, die mit Weſſel vor zwei Jahren Bekanntschaft gemacht und ein Liebesverhältnis angeknüpft hat, hatte ihm unter dem Verſprechen, daß er ſie heiraten werde, nach und nach den Betrag von 18000 Franken geliehen. Weſſel, der mit ſeiner ehemaligen Geliebten namens Mailbilde Bäumler verheiratet iſt, verſprach der Frau Rosenkranz, ſich von ſeiner Frau ſcheiden zu laſſen. Vor einigen Tagen ſchrieb er ihr, ſeine Frau ſei geſtorben, ſie möge ihm 5000 Franken für das Begräbniß ſchicken. Frau Rosenkranz ſandte das Geld ab, erfuhr jedoch, daß die Gattin des Weſſel ſich wohl befindet. Daraufhin überreichte Frau Rosenkranz die Anklage gegen Weſſel und ließ ihn wegen Betruges verhaften.

Marktbericht.

Meißen, am 4. Juli. Butter, 1 Kilo 2,50 bis 2,60 M. Gänſe, Brant — Bzg.; Haſen, Stück — M.; Eier, Stück 7 Bzg.; Ferkel (70 Stück) Stück 8—20 M. Erdbeeren 1 Str. 30 bis 35 Bzg.

Getreidepreiſe:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität
Weizen,	—	20,70	20,90 21,00 21,20
Roggen,	—	—	18,20 18,80
Gerſte	14,00	15,00	—
Hafer,	—	14,80	15,30 15,40 15,80

Hoſſener Produktenbörſe
 am 3. Juli 1908.

	1000 kg M. Pf. M. Pf. M. Pf. bis M. Pf.
Weizen neu trock.	— — — 85 — — —
• • •	204 — 212 — 85 17 35 • 18 —
Roggen hief. neu	• • • 180 — 187 — — 14 40 • 15 —
Gerſte Bran.	• • • 175 — 180 — 70 12 • 12 50
• • • Futter.	• • • — — — 70 — — —
Hafer alt	• • • — — — 50 — — —
• • • neu	• • • 138 — 146 — 50 6 90 • 7 25
Futtermehl I 100	• • • 18 50 — — 50 9 50 • —
• • • II	• • • 16 50 — — 50 8 50 • —
Roggenkleie	• • • 13 20 — — 50 6 70 • —
Weizenkleie grob	• • • 13 — — — 50 6 60 • —
Maiskörner grob	• • • — — — 50 — — — 8 50
Maiskrot	• • • — — — 50 — — — 9 50
Heu alt	per 50 Kilo von M. 3.50 bis M. 4.—
Heu neu	• • • 50 • • • 2.— • • • 2.25
Schüttſtroh	• • • 50 • • • 2.— • • • 2.50
Gebundſtroh	• • • 50 • • • 1.80 • • • 2.—
Kartoffeln	• • • 50 • • • 2.— • • • 2.20

Der Goldſelſen.
 Von Ernst Glanville. — Deutſch von Georg Entſche.
 (Nachdruck verboten.)

Summe warf einen bedeutungsvoſſen Blick auf Miß Anſtrabe, die mit abgewandtem Geſicht, aufſcheinend nervoſ, den Gefängen der Zuluſ lauſchte. „Wir müſſen entkommen“, flüſterte er.

„Dann laßt uns wenigſtens das Schiff anbohren, bevor wir es verlaſſen, legt eine Zündſchnur an den Pulverfaſſen und laßt den Wagen aufſchießen.“

„Um Ihnen ſofort zu verraten, daß wir das Lager verlaſſen haben. Nein, ich befürchte, wir müſſen alles Feſtſitzende zurücklaſſen. Ich habe vier große Bündel gemacht, die ausreichen werden.“

Decken und Zeug wurden zuſammengerollt, an den Enden feſtgebunden und über Schulter und Bruſt gehängt, die Geſichter ergriffen und die Bündel mit den Ochſenriemen aneinander gebunden; ſo vorbereitete warteten ſie auf die Rückkehr Sirayos, der in die Nacht hinausgegangen war, um auszukundſchaften, und als Knaas ſchließlich die Annäherung Sirayos zu verſehen gab, ſchritten ſie ihm ungeduldig entgegen.

„Iſt der Weg frei, Häuptling?“ flüſterte Summe.

„Sie wachen gleich dem Schafal, wenn der Löwe gemordet hat. Der Befehl dazu iſt gegeben.“

„Sie fürchten alſo, daß wir verſuchen würden, Ihnen zu entkommen?“

„Sie wiſſen es. Ihr weifer Häuptling hat es Ihnen geſagt.“

Das war ein neuer Schlag! Wie zuverſichtlich hatten ſie darauf gerechnet, entweichen zu können und auf nachläſſige Wachen gehofft; manches böſe Wort fiel gegen dieſen unbekanntem Weißen.

„Könnten wir nicht durchkommen, während ſie ſingen?“ fragte Summe, flüſternd in die Dunkelheit ſtarrend.

„Diejenigen die ſingen ſind nicht die, welche Wache halten. Die letzteren ſind uns näher und ziehen ſich zuſammen, bis ſie uns Mann an Mann umzingelt haben.“

Feſter umklammerten ſie ihre Waffen und lauſchten auf irgend ein Zeichen dieſer lebendigen, ſchrecklichen Mauer, welche die Schlinge immer enger zog, bis es — mit ihnen zu Ende war.

„Was, ich habe einen Plan“, ſagte der Gaiſa. „Ich werde an der anderen Seite ins Freie kriechen und ſchreien, daß Ihr dort entkommen wäret. Die Leute werden herbeiläufen, während der Zeit könnt Ihr dann ſchnell dem Fluß zuſtreben.“

„Das wäre ein guter Plan“, brummte Sirayo, „ich werde ebenfalls gehen; treffen wir jemand, ſo kämpfen wir.“

„Ihr würdet getötet werden“, ſagte Summe, „und nachher würden ſie uns verfolgen. Nein, nein, wenn wir nicht zuſammen entkommen können, wollen wir hier kämpfen und zuſammen ſterben.“

„Dann macht, was Ihr wollt“, brummte Sirayo, kauerte ſich am Feuer nieder und begann zu eſſen.

Die anderen ſahen ihm eine Weile zu, dann legte Miß Anſtrabe, plötzlich zuſammenfahrend, ihre Hand auf Summes Schulter.

„Ich habe es“, ſagte ſie atemlos, „dieſe Raketen — Sie erinnern ſich, daß wir von Bretoria einige mitnahmen, falls wir vom Lager aus einem etwaigen Nachzügler ſignaliſieren müßten. Laſſen Sie uns dieſelben abfeuern — vielleicht ſetzen dieſe feurigen Sterne die Eingeborenen in Schrecken.“

„Bei Gott!“ rief Summe, „darin kann Wahres liegen!“ Er kletterte in den Wagen hinein und kam gleich darauf mit einem Bündel Feuerwerkskörper wieder zum Vorſchein.

Die Raketen ſchoſſen hoch hinauf in die Finſternis und ſandten einen Regen farbiger Funken hernieder, die, langſam erlöſchend, die Dunkelheit viel ſchwärzer als vorher erſcheinen ließen.

Die beiden Schwarzten, die ſich im Lager beſanden, ließen

Anrufe des Stannens laut werden; von drauhen aber erfolgte keine Erwiderung, weder Anrufe der Furcht noch ſolche der Bewunderung.

„Entzünde die nächſte dicht über dem Erdboden“, ſagte Weſtker. — Eine Flamme blühte auf, ein langer Streifen Lichtes ſchoß zickzack in die Höhe und bei dem hellen Schein ſahen ſie eine Reihe von Schilden und das Blitzen der Dolche. Dieſesmal begrüßte lautes Geheul das Schauſpiel — die Krieger, die in ihrer ſchleichenden Vorwärtsbewegung beim Aufſchreiten der myſteriöſen Raketen plötzlich innegehalten hatten, machten febril und ſtoben.

„Sie laufen davon“, ſagte Sirayo ruhig, „und erzählen, es wäre Zauberei, daß Ihr mit den Sternen ſprächet. Kommt!“

Vorſichtig ſchloſſen ſie hinaus; Summe blieb noch einen Augenblick zurück, um zwei andere Raketen mit langen Zündſchnüren zu befeſtigen und holte, nachdem er die Oeffnung in der Umzäunung wieder geſchloſſen hatte, die anderen halb ein.

Vorſichtig bahnten ſie ſich ihren Weg über den unebenen Boden und waren noch nicht weit gekommen, da ſiſchten die beiden anderen Raketen gen Himmel. Unbeuthliches Gemurmel der von heiliger Edeu ergriffenen Eingeborenen folgte; dieſe ſtarrent anſcheinend fortwährend nach dem Lager und warteten auf weitere Zeichen, und die kleine Partei ergriff Vorteil aus dieſer Gelegenheit und eilte ſchnell weiter, bis ſie den Abhang erreichte, der zu dem am Ufer des Fluſſes ſtehenden dichten Gebüſch hinabfiel. Schließlich hielten ſie die weit ſich ausbreitenden Nimofen der dichten Wälder ihr Fortſchreiten und ſie hielten zum erſtenmal inne, um ihr Gebüd wieder in Ordnung zu bringen.

„Wohin führt Euer Weg?“ fragte Sirayo plötzlich.

„Den Fluß hinunter und dann hinauf in die Berge.“

„Doh!“ rief der Häuptling erkaunt, „der ſicherſte Pfad iſt der, den Ihr ſamt, zurück in das Land der weißen Männer.“

(Fortſetzung folgt.)